

# Erfahrungsbericht Erasmus+ Praktikum – Spitalzentrum Biel

---

## Eckdaten

**Name:** [REDACTED]

**Zeitraum:** 10.03.2025 – 29.06.2025

**Einrichtung:** Spitalzentrum Biel (Centre hospitalier Bienne)

**Fachrichtung:** Innere Medizin

**Studiengang:** Humanmedizin (Praktisches Jahr)

**Herkunftsuniversität:** Ruhr-Universität Bochum

**Zielland:** Schweiz

## Vorbereitung

Auf die Idee, ein Erasmus+-Praktikum zu machen, bin ich durch eigene Internetrecherche gekommen. Ich hatte einfach Lust, einen Teil meines Praktischen Jahres im Ausland zu verbringen, neue Erfahrungen zu sammeln und mein Französisch zu verbessern. Besonders überrascht und erfreut war ich, als ich erfuhr, dass selbst ein Aufenthalt in der Schweiz unterstützt wird, was auf den ersten Blick nicht naheliegt.

Bei der Wahl des Landes war mir wichtig, ein neues Gesundheitssystem kennenzulernen und viel in dem Praktikum zu lernen. Da die Schweiz hierfür hierfür ziemlich prädestiniert ist stand meine Entscheidung schnell fest. Bei der Wahl der Stadt war mir wichtig sprachlich nicht komplett ins kalte Wasser geworfen zu werden. Biel erschien mir dafür ideal: Die Stadt ist offiziell zweisprachig, sodass man sowohl Deutsch als auch Französisch im klinischen Alltag nutzen kann. Das erleichtert das Einleben enorm, bietet aber gleichzeitig eine großartige Möglichkeit, das eigene Französisch im ärztlichen Kontext zu verbessern, ohne dass man ständig Angst haben muss, etwas nicht zu verstehen. Hinzu

kommt, dass man alle Berichte auch auf Deutsch schreiben kann, was sehr hilfreich ist.

Mir war außerdem wichtig, ein kleineres Haus für die Innere Medizin zu wählen – weniger wegen des Schwierigkeitsgrads, sondern weil ich die häufigsten Krankheitsbilder im klinischen Alltag wirklich sehen und verstehen wollte. Gerade in der Primärversorgung bekommt man viel mit und darf oft mehr selbst machen.

Konkret auf das Spitalzentrum Biel bin ich durch Berichte auf der Internetseite PJ-Ranking gestoßen, wo es lauter positive Bewertungen gab. Wie bei jedem Praktikum in der Schweiz lohnt es sich frühzeitig zu erkundigen, was ich dann auch etwa zweieinhalb Jahre im Voraus gemacht habe. Die Bewerbung selbst war unkompliziert: Ein kurzes Anschreiben, ein Lebenslauf – und kurze Zeit später hatte ich bereits meinen Arbeitsvertrag in der Hand. In manchen Fällen ist es jedoch notwendig, ein Sprachniveau in Französisch (min. B2) nachzuweisen.

Auch um die Unterkunft habe ich mich frühzeitig gekümmert. Es gibt ein direkt ans Spital angeschlossenes Wohnheim mit verschiedenen Zimmeroptionen, von Studios mit eigener Küche bis hin zu Zimmern mit Gemeinschaftsküche. Die Mieten lagen zwischen ca. 400 und 600 CHF, je nach Ausstattung. Ich hatte Glück, noch ein Zimmer mit schöner Aussicht in den Bergen zu bekommen. Es gibt auch eine Dachterrasse, auf der wir regelmäßig gegrillt und gemeinsam den Feierabend genossen haben. Die Atmosphäre im Wohnheim war freundlich und unkompliziert – man hat schnell Anschluss gefunden.

### **Durchführung**

Der Klinikalltag in Biel war sehr gut strukturiert und gleichzeitig offen für Eigeninitiative. Ich wurde einer festen Station und einem Assistenzarzt zugeteilt. Der Tag begann meist mit einem kurzen Einlesen in die Fälle der Patienten, gefolgt vom Röntgenrapport und der Übergabe.

Besonders gefallen haben mir die vielen strukturierten Fortbildungsangebote: Es gab regelmäßiges Teaching, Journal Clubs, Fallbesprechungen – und jeden Mittwoch sogar externe Vorträge mit anschließenden belegten Baguettes und anschließend Unterricht nur für Studierende.

Ein besonderes Highlight war die einmonatige Rotation auf der Notfallstation. Dort durfte ich unter Supervision eigene Patienten aufnehmen, betreuen und gemeinsam mit den Oberärzten über Diagnostik und Therapie entscheiden. Das Prinzip „See one – do one – teach one“ wurde gelebt, und man bekam früh Verantwortung übertragen.

Die Sprachbarriere war für mich zu Beginn eine Herausforderung, vor allem beim medizinischen Fachvokabular. Doch das Team war unglaublich geduldig, freundlich und offen. In Biel ist Zweisprachigkeit Alltag – es kommt oft vor, dass man auf Deutsch fragt und eine Antwort auf Französisch bekommt (oder umgekehrt). Es herrschte eine Kultur des gegenseitigen Verstehens, bei der nie ein falsches Wort unangenehm war. So kann man sich sprachlich und fachlich schnell weiterentwickeln, ohne ein schlechtes Gefühl zu haben. Auch wenn vertraglich 50 Arbeitswochenstunden festgehalten waren, waren die Arbeitszeiten fair geregelt. Wenn nichts mehr zu tun war, wurde man nicht künstlich auf Station gehalten und konnte auch manchmal früher in den Feierabend gehen.

### **Alltag & Freizeit**

In der Freizeit bot Biel viele Möglichkeiten: Baden im See, kleinere Wanderungen direkt in der Umgebung oder Wochenendausflüge in die nahegelegenen Berge. Besonders schön waren die „First Friday“-Events: Jeden ersten Freitag im Monat wird die Innenstadt zur Feierzone mit Livemusik, Essen und Getränken – ein perfekter Treffpunkt auch für Kolleg:innen aus dem Spital. Auch das soziale Miteinander unter den Unterassistent:innen war sehr angenehm – wir haben viel zusammen unternommen, sodass man nie das Gefühl hatte, alleine zu sein.

## Evaluation

Die beste Erfahrung war für mich die unglaublich offene, kollegiale Atmosphäre im Team. Ich habe mich vom ersten Tag an willkommen gefühlt und hatte immer das Gefühl, dazuzugehören. Die Lernmöglichkeiten waren vielfältig, das Teaching gut strukturiert, und ich durfte wirklich viel selbstständig arbeiten. Auch sprachlich war es eine Erfahrung, die mich sehr weitergebracht hat.

Wirklich schlechte Erfahrungen habe ich nicht gemacht. Natürlich gab es Momente, in denen ich fachlich überfordert war oder sprachlich nicht alles auf Anhieb verstanden habe. Aber das war nie ein Problem – im Gegenteil: Genau daran wächst man und man hatte nie das Gefühl, damit allein gelassen zu werden. Ich würde jederzeit wieder ein Tertial in der Schweiz machen und ich bin dankbar, die Erfahrungen gemacht zu haben!